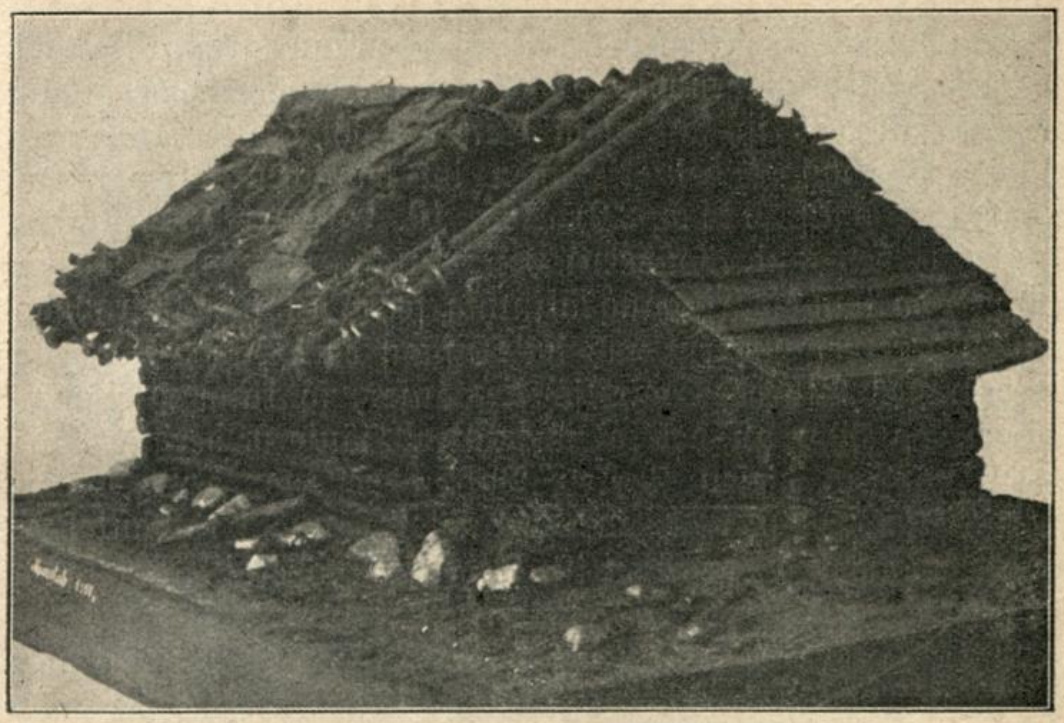

Abb. 11. Modell eines Hallstatthauses.
Aus Prähistorische Zeitschrift XI/XII 1920.

3. Ältere Eisen-(Hallstatt-)Zeit.

Hallstatt-Saal V.

Der Ersatz des einen Kulturmetalles durch ein anderes bedingt keine Umwälzung in den für den Hausbau in Betracht kommenden Techniken, das hallstattzeitliche Haus, von dem nur geringe Spuren erhalten geblieben sind, ist im großen und ganzen der Nachkomme des bronzezeitlichen.

Die Patensiedelung dieser Kultur, **Hallstatt** in Ober-Österreich, enthielt in zwei Exemplaren den Unterteil eines Blockhauses, der, unter Bodenhöhe liegend, dadurch der Zerstörung durch den Bergrutsch entgangen war, dem der Oberbau zum Opfer fiel (Modell im Hallstatt-Saal auf Tisch 20). Die Wände bestehen aus wagerecht gelegten, von senkrechten Pfosten gehaltenen Stämmen, die an den Ecken verplattet sind; eine Querschwelle teilt das Innere in zwei Räume. Während drei der Wände senkrecht aufgehen, ist die vierte, dem Berge zu gelegene, ziemlich stark nach außen geneigt, um den Schub des Berges aufzufangen.

Ein Blockhaus, dessen Wände und Dach aus sorgfältig vierkant behauenen Eichenbalken bestehen, fand sich, zwar zusammengestürzt, doch in fast allen Teilen wohlerhalten, in einem riesigen Grabhügel bei **Villingen** im badischen Schwarzwald (Modell auf Tisch 20) **Abb. 10.** Es war niemals von Lebenden bewohnt, sondern von Anfang an als Grabbau geplant, da ihm die Eingangsöffnung fehlt. Gibt das Grabhaus auch in der Gesamtform und im Aufbau der Wände zweifellos ein getreues Bild des wirklichen Hauses, so kann zweifelhaft bleiben, ob auch an den gleichartigen Häusern der Lebenden das Dach aus diesen starken Balken bestand, oder ob hier nicht vielmehr Rücksicht auf den Stein- und Erdmantel des Grabes maßgebend gewesen ist. Jedenfalls aber ist die auch an Hausurnen belegbare Einzelheit des Firstkammes dem wirklichen Gebrauche entnommen, da die an der Firstlinie unvermeidliche Fuge des Dachbelages eine Schutzmaßnahme gegen eindringende Feuchtigkeit erfordert.

Eine Zeitlang hat sich ein bestimmter Typus des hallstattzeitlichen Hauses über ein weiteres Gebiet Geltung verschafft und stellt eine Art Normalhaus dar (**Abb. 11.** Grundriß und zwei Modelle in verschiedener Größe und Ausführung auf Tisch 20). Das Typische ist der kleine rechteckige Anbau an den im ganzen viereckigen Hauptraum. Dieser Anbau wird jedoch verschieden verwendet, bald als Herdnische (dann sicherlich mit einer besonderen Vorrichtung zum Rauchabzug), bald als offene, pfostengetragene Vorhalle vor der Türe, in dieser Gestalt also die Urform des ostdeutschen Bauernhauses, wie es im Osten bis tief nach Rußland hinein noch heute bewohnt wird und sich in der Umformung in den Steinbau auch in den dortigen Städten findet.

Neben dem Blockhaus hat sich auch das Pfostenhaus gehalten, im westlichen Bayern sind lang-viereckige Grundrisse ausgegraben, die nach der Stellung der Pfostenlöcher an beiden Kurzseiten eine Vorhalle hatten in der Art des griechischen Doppel-Antentempels.

In Oberhessen und Starkenburg (Butzbach und Traisa) fanden sich große Häuser dieser Zeit mit rechteckiger Grundform, durch lange Pfostenreihen in mehrere Schiffe geteilt;

über die Lage des Einganges und das Verhältnis der Einzelschiffe zu einander geben die Fundumstände leider keine nähere Auskunft.

In der von Wall und Graben umschlossenen Siedelung von **Neuhäusel** im Westerwald haben die meisten Bauten die Form des Normalhauses mit dem kleinen Anbau. Inmitten der Siedelung stand ein hervorragend wichtiges Gehöft, das schon in seiner älteren Bauperiode größer als die umliegenden Gebäude, in der zweiten Periode aber zu einem höchst stattlichen Gutshofe ausgebaut wurde (Modell auf Tisch 20). Die Verteilung der zahllosen Pfostenlöcher auf die Einzelteile des Baues ergibt sich durch die Wasserlöcher, die nur am Rande eines Daches Sinn haben. Die Überspannung der ganzen Anlage durch ein einziges Dach ist unmöglich, ein offener Innenhof schon dadurch gesichert. So ergibt sich die hufeisenförmige Gruppierung einer Anzahl von Einzelgebäuden um den Hof, der nach vorne durch einen Zaun geschlossen ist. Rechts vom Hoftore liegt ein sehr großer und breiter Raum ohne innere Gliederung, wohl der Stall; in der rechten hinteren Ecke das Wohngebäude mit überdachter Vorhalle vor dem Außentor, dem Herde und dem etwas erhöhten Schlafgemach, das zwischen Herdraum und Stall eingeschoben ist. An das Wohnhaus schließt sich zur linken Ecke hin ein schmaler, dreifach geteilter Raum an, hier dürfte eine überbaute Tordurchfahrt anzunehmen sein in der Achse des südlichen Hoftores; ein Pflasterweg führte von hier aus an die mit Ton ausgeschlagene Zisterne an der Nordwand des Wohnraumes. Links neben dem Hoftore stand ein Gebäude mit sehr enger Pfostenstellung und Resten von Wandverputz, im Innern geteilt, entweder ein zweites Wohngebäude oder der Kornspeicher. In der linken hinteren Ecke lassen weniger sorgfältige Pfostenreihen auf ein Gebäude minderer Bedeutung schließen, einen Geräteschuppen, Geflügelstall oder dgl.

Die Rekonstruktion des Gehöftes gewinnt eine Stütze durch Auffindung einer Anlage ganz gleichen Typus aus der älteren Hallstatt-Zeit (Vorstufe zur „Gündlinger" Kultur) bei **Buchau** im Federseeried während des Sommers 1921. Es ist der im mittelländischen Kulturkreise geläufige Hoftypus, aus dem sich das etruskische und pompejanische Haus und die Grundform des auch im römisch-rheinischen Gebiet häufig

nachgewiesenen römischen Landhauses (villa rustica) entwickelt. Genau die gleiche Anlage zeigt das heutige „fränkische Gehöft", das sonach aus der römischen villa rustica abzuleiten ist.

Gleichfalls mit den Bauten des klassischen Südens gemein sind die tönernen **Firstziegel** mit einem aufgekrempten Ende, wie sie aus hallstattzeitlichen Siedelungen von Riegel in Baden und Siefersheim in Rheinhessen zutage kamen (Pult 13, vordere Hälfte oben), wie überhaupt die Beziehungen zu den Kulturen Südeuropas in dieser Periode stärker waren als in irgendeiner vorhergehenden.



Abb. 12. Modell eines keltischen Gebirgshauses.
Aus Prähistorische Zeitschrift.